

Steillagenweinbau im Neckarland gestern, heute – und morgen?

Fritz-Eberhard Griesinger und Reinhard Wolf

Die von Touristen am häufigsten besuchten Täler Deutschlands sind, zumindest in Abschnitten, vom Weinbau geprägt: Das mittlere Rheintal, das Mosel-, Nahe- und Ahrtal, das Maintal, das Elbtal und auch das Neckar-, Rems- und Enztal. Vor allem die kunstvollen fotogenen Terrassenweinberge ziehen magisch Fremde an. So hat beispielsweise Mark Twain¹ anlässlich seiner Europareise auf einer Neckar-Floßfahrt von Heilbronn nach Heidelberg 1878 zur Feder gegriffen: »Hinter Haßmersheim passierten wir Hornberg, Götz von Berlichingens alte Burg. Sie steht auf einer schroffen Erhebung zweihundert Fuß über dem Fluß; [...] von der Burg bis hinunter an den Rand des Wassers ist der steile Berghang terrassiert und

dicht mit Weinstöcken besetzt. Das sieht aus, als würde man ein Mansardendach bebauen. Diesen Teil des Flusses entlang sind alle Steilhänge, soweit sie die geeignete Lage aufweisen, der Weinrebe vorbehalten.«

Romantischer haben Friedrich Hölderlin und Eduard Mörike die Weinberglandschaft des Neckarlandes beschrieben: »Seliges Land! Kein Hügel in Dir / wächst ohne den Weinstock [...]«. ² Und: »Droben im Weinberg, unter dem blühenden Kirschbaum saß ich / Heut, einsam in Gedanken vertieft [...]«. ³

In einem Gesetzestext lesen sich Ausführungen zum Charakter einer Kulturlandschaft wesentlich prosaischer: »Kulturdenkmale sind Sachen, Sachgesamtheiten und



Neckartal bei Hessigheim mit dem Naturschutzgebiet Felsengärten



Stellenweise lässt sich kaum unterscheiden, was anstehender Muschelkalkfelsen und was Trockenmauer ist.

Teile von Sachen, an deren Erhaltung aus wissenschaftlichen, künstlerischen oder heimatgeschichtlichen Gründen ein öffentliches Interesse besteht«.⁴

Schriftsteller, Dichter und Gesetzgeber beschreiben, jeder auf seine Art, besonders markante Charakterzüge von Weinberg-Landschaften. Während es Wald, Acker und Wiese überall gibt, sind Weinberge gleichsam »Alleinstellungsmerkmale«, wie die Touristiker sagen. Vor allem Weinberge an Talhängen verleihen einer Landschaft eine unverwechselbare kulturelle Prägung. Demzufolge sind die verbliebenen Reste unserer althergebrachten Weinberglandschaft mit ihren Terrassen, Mauern und Treppen den Kulturdenkmälern zuzuordnen, denn zumindest »heimatgeschichtliche Gründe« liegen auf der Hand.

Erst ab dem 10. Jahrhundert erobert der Weinbau die steilen Berghänge

Für das Gebiet links des Rheins ist Weinbau zur Römerzeit vielfach belegt. Rechtsrheinisch brachten die Römer zwar Wein, nicht aber den Weinanbau in das Neckartal.⁵ Die Grundmauern eines vermuteten kleinen Keltergebäudes und ein Rebmesser im römischen Landgut Konsten bei Lauffen am Neckar, gefunden 1977⁶, lassen den Schluss zu, dass es zur Römerzeit am Neckar, wenn überhaupt, dann nur bescheidenen Weinanbau gegeben hat. Die Ausbreitung des Weinbaus ist hier erst ab der Merowingerzeit, also ab etwa 760, nachweisbar.⁷ Im Raum Heilbronn wird Weinanbau in ebenen Tallagen erwähnt.⁸ Es sind »Weingärten«, daraus entstanden die Begriffe Wengert, Wingert, Weingärtner. Ab dem 10. Jahrhundert beginnt der Weinbau, die bis dahin ungenutzten steilen

Berghänge zu erobern. Von den sonnigsten, günstigsten Lagen ausgehend, wurde die Weinanbaufläche bis an die klimatisch möglichen Grenzen vorgeschoben. Der Anbau erreichte das Tauberland und das Kocher- und Jagsttal, den Keuperstufenrand, die innere Keuperlandschaft, dann das mittlere Albvorland, das Filstal, schließlich die Schwäbische Alb und sogar das südliche Oberschwaben.⁹ Diese rasche Ausbreitung wurde in der Zeit von 900 bis 1300 durch die Erwärmung des Klimas begünstigt. Der Weinbau entwickelte sich zum ertragreichen Wirtschaftszweig, von dem vor allem die Klöster, Herrschaften und Reichsstädte profitierten und ihn vorantrieben. Im Herzogtum Württemberg erfolgten allein zwischen 1514 und 1566 Neuanlagen auf etwa 13.000 ha.¹⁰ Insgesamt dürfte die Fläche zu Beginn des 17. Jahrhunderts das Fünffache der heutigen Fläche in Württemberg betragen haben! Zwar machten sich nach 1350 klimatische Verschlechterungen bemerkbar, die Weinanbaufläche wurde aber dennoch bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts aus wirtschaftlichen Gründen ausgeweitet. Erst durch den Dreißigjährigen Krieg und die enormen Bevölkerungsverluste fielen viele Weinberge mangels Arbeitskräften sowie wegen Kriegshandlungen und -folgen brach. Gravierende Schäden entstanden durch die seit Mitte des 19. Jahrhunderts aus Amerika importierten Schadpilze *Oidium* (Echter Mehltau) und *Peronospora* (Falscher Mehltau) sowie durch die Reblaus. Hinzu kam, dass aufgrund verbesserter Verkehrsverhältnisse (Bahnbau etc.) mit »Importweinen« vor allem aus dem Rheinland starke Konkurrenz für den württembergischen Wein erwuchs. Zwischen 1882 und 1926 nahm die Weinanbaufläche von 23.000 auf

12.000 ha, also fast um die Hälfte ab.¹¹ Das Ergebnis des Brachfallens kann man zum Beispiel im unteren Murr-, Rems- und Enztal in den Hangwäldern an den verfallenden Mauerresten sehen. Die zwischen 1830 und 1840 entstandenen Erstaussgaben der württembergischen Flurkarten 1:2.500 zeigen im Detail die Rebflächen der damaligen Zeit und dokumentieren im Vergleich mit heutigen Karten oder Luftbildern den Rückzug des Weinbaus aus nicht mehr rentablen Lagen.¹² Große Flächen wurden zu Obstbaumwiesen; die extremen Steillagen allerdings waren für den Obstbau ungeeignet, blieben Weinberge oder wurden zu Wald.¹³

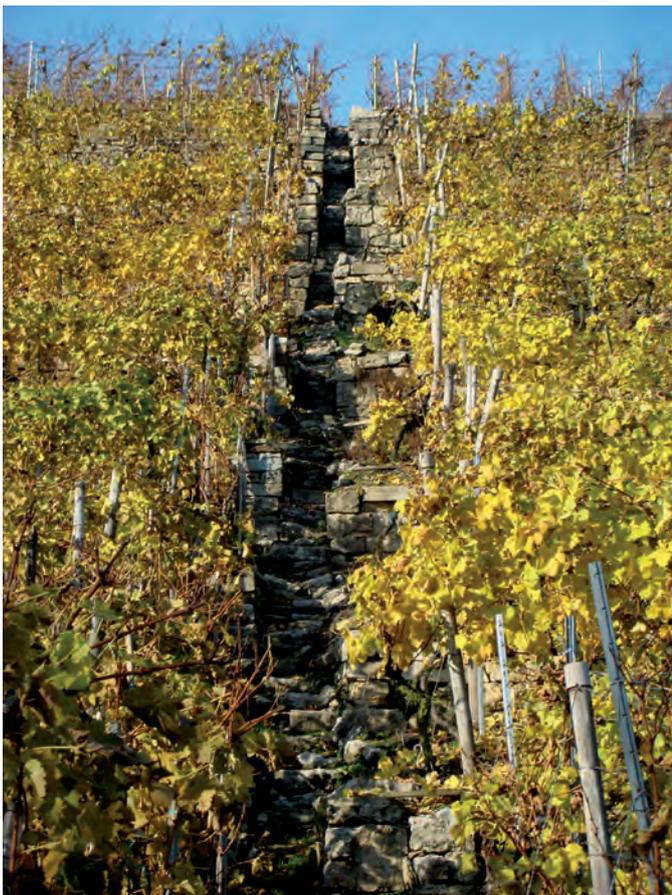
Hoher Arbeitsaufwand besonders beim Terrassenweinbau

Im Vergleich zu anderen klassischen Landnutzungsformen wie Ackerbau, Wiese, Weide und Wald, erfordert der Weinbau enormen regelmäßigen ganzjährigen Arbeitsaufwand. Auf etwa das Siebenfache wird der Arbeitsaufwand im Weinberg im Vergleich zum Ackerbau geschätzt.¹⁴ In historischer Zeit, in der die fußläufige Wegstrecke entscheidend für die mögliche Tagesarbeitsleistung war, mussten die Weinberge daher näher zur Siedlung liegen als das Ackerland, die Wiesen oder gar als der Wald. Weinbau prägt daher vielerorts das Ortsbild.

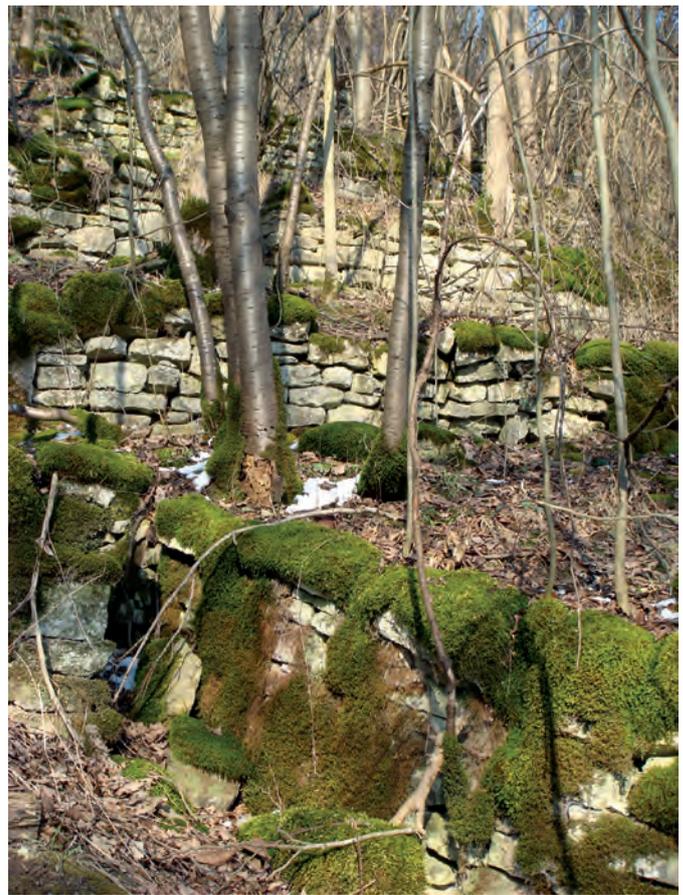
Die für den Weinbau klimatisch besonders günstigen Steillagen erfordern den Terrassenanbau. Dieser ist mit einem unverhältnismäßig großen technischen, planerischen und logistischen Aufwand verbunden, um ertragreich und wirtschaftlich vorgenommen werden zu können. Dazuhin bedarf es mehrjähriger Investitionen, sowohl für die Terrassierung, als auch beim Warten auf den ersten vollen Ertrag. Mit Sicherheit haben deswegen in den Frühzeiten der Weinanpflanzung die größeren Organisationseinheiten, wie Grundherrschaften oder Klöster, eine zentrale Rolle gespielt, denn ohne eine zusammenfassende Planung ist ein Terrassensystem mit Weg- und Treppenerschließung samt funktionierendem Wassermanagement nicht denkbar. Die Parzellierung ist erst sehr viel später entstanden.¹⁵

Eine Weinbergbesichtigung am berühmten Käsberg in Mundelsheim um 1835 von Johann Philipp Bronner

»Um sich einen Begriff von der Höhe der Käsberger Anlagen machen zu können, will ich hier nur bemerken, daß ich auf einem Gestäffel von dem Pavillon, der in der Mitte des Berges liegt, herabgieng, und dabei 270 Staffeln zählte, so daß man annehmen kann, daß von unten bis oben auf den Berg 500 Staffeln sind. Welch beschwerlicher Weinbau, wenn man jedes Jahr den Mist zum Decken der



Typische Weinbergstaffel bei Benningen am Neckar



Weinbergmauerreste im Wald bei Rielingshausen, Gewann Steinberg: Wurzeln lockern das Mauergefüge und bringen es zum Einsturz.

Stöcke so hoch hinauf tragen muß. Mein Führer sagte mir, daß man im halben Tag nur 6 bis 7 mal eine Bütte voll Mist hinauf tragen könne. Welche Gewohnheit und welche Anstrengung gehört nicht dazu, den ganzen Tag so bergauf und bergab steigen zu können, und zwar noch schwer belastet. Zwar ist dies noch ein leichtes, soweit die königlichen Anlagen gehen, indem hier das Gestäffel schön gelegt, und gut unterhalten ist; aber man begehe einmal viele der Privatweinberge, so muß man sich wundern, wie die Leute, mit einer schweren Bütte voll Trauben, herab, oder mit einer Bütte voll Erde, hinauf kommen können, ohne Schaden zu leiden, indem die Treppen gewöhnlich sehr schmal und dabei ungleich hoch und bei manchem Tritte beweglich sind. Ich bestieg mehrere solcher Treppen, die mir mein Führer als die best erhaltensten und gangbarsten auswählte, und ich muß gestehen, daß ich sie nur mit schauerlichem Gefühle besteigen konnte, indem mir das Halsbrechen immer vor Augen stand. Wie muß erst der Gang auf einer schlecht erhaltenen Treppe seyn, wo mir der Mann oft sagte, da könne ich nicht hinauf kommen, da seien hauche Trippel, d.h. hohe Treppen. Man kann daraus ersehen, mit welcher Beschwerlichkeit die Leute zu kämpfen haben, gegen die nur die Gewohnheit sie unempfindlich macht.«¹⁶

Der hohe Arbeitsaufwand konnte nur von Dorfgemeinschaften mit genügend Arbeitskapazität geleistet werden. Es ist daher kein Zufall, dass vor allem der terrassierte Steillagenweinbau schon im ausgehenden Mittelalter relativ große Siedlungen erforderte, Siedlungen, die sich meist auch durch eine aufwendige Mauertechnik im Ortsbild auszeichneten.

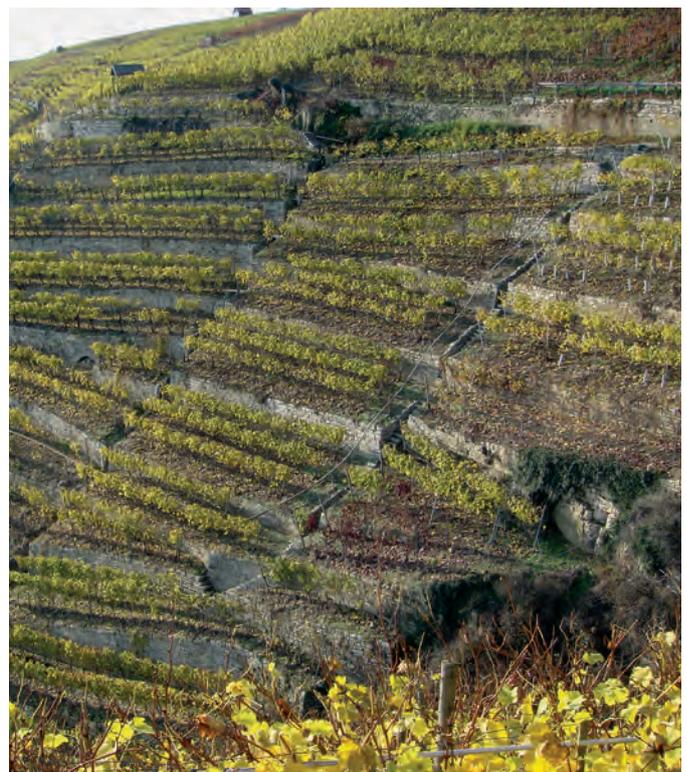
Weinbau ist, mehr noch als der Wald, jene Landnutzungsform, die auf anders nicht nutzbaren Standorten, insbesondere auf Grenzertragsböden und an Steilhängen, landwirtschaftliche Erzeugnisse höchster Wertleistung erbringen kann. Die Erlösmöglichkeiten sind allerdings – in der Frühzeit des Weinbaus wie auch heute – in erster Linie von den Lohnkosten für die Arbeitskräfte abhängig.

Vor- und Nachteile der Rebflurbereinigungen

Nach 1950 geriet der Weinbau in die nächste ernste Krise. Die steigenden Lohnkosten erforderten nunmehr allort umfassende betriebliche Rationalisierungen. Die Möglichkeiten für einzelne Eigentümer waren sehr begrenzt, daher wurden in amtlicherseits vorangetriebenen Rebflurbereinigungen die besten Möglichkeiten für ein leichteres Arbeiten und für bessere Erträge gesehen: Eine gute Allwetter-Erschließung der Weinlagen, gleichmäßiges Gefälle als Voraussetzung für den Maschineneinsatz und ein besserer Zuschnitt der Grundstücke brachten wesentliche Verbesserungen auf nicht allzu steilen Standorten, vor allem im Keuperbereich. Diese Maßnahmen veränderten allerdings das jahrhundertealte, die Landschaft charakterisierende Bild der Mauerweinberge so vollständig, dass der Begriff »Rebensteppe« geprägt wurde.¹⁷ Konnte Otto Linck noch formulieren: »Streng und archi-

tektonisch baut sich die Weinberglandschaft auf, die großartigste Kulturlandschaft, die der Mensch unserer Breiten geschaffen hat«¹⁸, können die heutigen Weinlagen damit nicht mehr glänzen. In wirtschaftlicher Hinsicht waren die mit erheblichen öffentlichen Mitteln geförderten Rebflurbereinigungen ein Erfolg, konnte dadurch doch die Konkurrenzfähigkeit der umgelegten Weinberge mit weniger steilen Lagen und mit anderen weinerzeugenden Regionen im In- und Ausland wiederhergestellt werden. Der Terrassenanbau muss allerdings nach wie vor und auch weiterhin den Konkurrenzdruck aushalten – oder aber es kommt in absehbarer Zeit zur Aufgabe großer Teile der noch bewirtschafteten Steillagen.

Wen wundert es angesichts all dieser Probleme, dass sich Weinberg-Besitzer nach Alternativen umsahen? Im industrialisierten Neckarland entstanden neue Wertigkeiten vor allem durch die Umnutzung in Bauland. Vielerorts wuchsen an den ortsnahen Weinberghängen von unten die Bebauungszeilen in die noch genutzten Hänge. Besonders gut sieht man das zum Beispiel entlang der Bahnlinie bei Esslingen, Ober- und Untertürkheim. Die weiter oben noch perfekte klassische Terrassengroßlage alter Ausformung schließt am Unterhang mit einer Bauzeile aus der Zeit um 1900 ab. Andernorts haben sich frühere Weinberge, vor allem in aussichtsreicher Lage oben an den Hängen, in Freizeitgrundstücke oder gar Wochenendhausgebiete verwandelt. Mancher unrentabel gewordene Weinberg hat sich so zu einem einträglichen Bauplatz gewandelt.



Am Käsberg bei Mundelsheim: Nur zwei, höchstens drei Rebzeilen haben auf einer Terrasse Platz.

Eine riesige Organisations- und Bauleistung

Die immaterielle und ideelle Bedeutung der historischen Weinbaulandschaft liegt zu einem guten Teil in der über Generationen geleisteten und investierten unglaublichen Arbeit unserer Vorfahren. Wir wissen nicht, was ihnen einst bei der Schinderei an den Steilhängen im Kopf herum gegangen ist, aber anzunehmen ist doch wohl, dass sie der Überzeugung waren, für alle kommenden Generationen etwas geschaffen zu haben, was deren Leben erleichtert und ihren Unterhalt sichert. Dass man heute im Kaufhausregal Wein aus allen Erdteilen kaufen kann, überstieg das Vorstellungsvermögen unserer Vorfahren.

Die Größe und Einmaligkeit der Terrassenlandschaft gibt uns Heutigen das Gefühl, dass etwas auf uns überkommen ist, das andere nicht haben. Was uns als besondere Wertigkeit der Weinberglandschaft unbewusst anrührt, ist ihr Alter. In großen Teilen schon vor oder seit der ersten Jahrtausendwende gebaut, erreichen sie als Bauwerke das Alter unserer Kirchen und Schlösser oder übertreffen sie sogar. Das muss man sich in Verbindung mit der schon angeführten Organisationsleistung vor Augen rufen, damit es richtig bewertet wird. Wenn sich auch der Urzustand nur noch selten findet, sind die Anlagen weitgehend noch die alten, sie bestehen aus uralten Steinen. Wiewohl selbst eine gut gebaute Weinbergmauer nach rund hundert Jahren repariert, d.h. mit den alten und zusätzlich mit neuen Steinen meist vom Fundament an neu aufgesetzt werden muss, so ist sie doch ein bewährtes Relikt aus vergangener Zeit.

Wenn wir auf die Bauleistung im Ganzen blicken, auf die riesigen Mengen an behauenen Steinen, dann kann der Respekt vor solcher Leistung nicht groß genug sein. Die in den Bauten der Dörfer und Städte, in Klöstern, Kirchen und Schlössern des hohen bis ausgehenden Mittelalters verbrauchten Steinmengen sind vermutlich geringer als die in den Weinbergmauern verbauten Steine.

Für die Keuperweinberge um Stuttgart wurden etwa 5.000 qm Mauerfläche je ha geschätzt.¹⁹ Um 1624, der Zeit der größten Weinbaufläche in Württemberg, waren etwa 40.000 ha mit Reben bestockt, überwiegend Terrassenlandschaften. Damit könnten wir insgesamt von einer Größenordnung von 200 Mio. qm Mauerfläche oder rund 100 Mio. cbm verbauter behauener Steine im württembergischen Terrassenweinbau ausgehen. Ein Vergleich dieser Volumina mit den anerkannt großen Bauwerken der Geschichte, den Pyramiden, bietet sich an: Die Cheopspyramide, die größte, hat eine quadratische Seitenlänge von 230 m und eine Höhe von ursprünglich 146 m. Das bedeutet ein Volumen²⁰ von rd. 2,6 Mio. cbm. 40 Bauten vom Volumen der Cheopspyramide könnte man allein aus den Steinen der württembergischen Steillagenmauern bauen! Wir können uns kaum mehr vorstellen, was der Pyramidenbau wie auch der Bau der Terrassenweinberge für ein handwerkliches Arbeitsvolumen bedeutete. Die Gesamtbauleistung der mitteleuropäischen Weinterrassen ist nach Robert Gradmann »die großartigste Kulturlandschaft des Abendlandes«.²¹



Weibliche und männliche Mauereidechsen (*Podarcis muralis*) sind an voll besonnten Mauern nicht selten; mit dem Brachfallen und der Beschattung verlieren sie ihren Lebensraum.



Das Zimbelkraut (*Cymbalaria muralis*) ist im Neckarland an Weinbergmauern vielfach zu finden.

Bedeutung des Steillagen-Weinbaus als einmalige Kulturlandschaften

Nicht nur, was den Bauaufwand angeht, war der Weinbau die beherrschende aktive Landnutzungsform unserer Gegend über fast 1000 Jahre. Nach 1500 war der Wein der wichtigste Exportartikel in Württemberg, und im 16. und 17. Jahrhundert lebten ganze Landstriche vom Weinbau. Besondere Eigenschaften der Weinbauterrassen sind dadurch entstanden, dass sie in der Verbindung der klassischen Bewirtschaftung, dem Auflockern des Bodens und der Unkrautbekämpfung per Hacke, mit dem Kleinklima biozönotische Sondergesellschaften ermöglicht oder hervorgebracht haben, die einmalig sind und durch die Trockenmauerkonstruktion noch verstärkt wurden. Otto Linck sprach schon lange vor der Klimaerwärmung von einem »südlichen Gepräge«²².



Zwei Weinberge halten Stellung am Steilhang bei Benningen.

Der wirtschaftende Weingärtner kann dem Zimbelkraut und der Mauereidechse als beispielhafte typische Vertreter der Fauna und Flora der Mauerweinberge wenig abgewinnen. Dennoch gehören Wildpflanzen und -tiere zu einer vielfältigen Kulturlandschaft. Konkurrenten zur Wirtschaftsfläche sind sie selten, meist besiedeln sie Nischen an den Wegrändern, an Mauern, alten Steinbrüchen, Felsbändern und randlichem Ödland. Otto Linck hat die Lebensgemeinschaft Weinberg in seinem unübertrefflichen Standardwerk *Der Weinberg als Lebensraum* (1954) in allen Details beschrieben und fasst zusammen: »Alle Teilräume der Weinbaulandschaft, eigentliche Anbaufläche der Rebe, Mauerwerk, Steinriegel, Felsen, Steppenheide-Fragmente und Schuttunkrautgesellschaften, grenzen aneinander, greifen ineinander, alle zusammen bilden das buntfleckige Mosaik des Lebensraumes des Weinbergs.«²³ Die Verzahnung von Nutzland und Randflächen sowie das Nebeneinander von Nutzpflanzen, »Unkraut« und Natur sind die »Geheimnisse« der Einmaligkeit dieser Kulturlandschaft. So verständlich es auch ist, dass der Weingärtner seine Nutzfläche von Konkurrenz freihalten will, so übertrieben war doch der »Sauberkeitswahn«, der vor allem in den 1970er-Jahren zum Einsatz von Totalherbiziden geführt hat und kein grünes Gräslein übrigließ. Die Herbizid-Anwendung ist heute so gut wie vorbei in den Weinbergen. Fungizide gegen Pilzkrankheiten hingegen

sind nicht nur in unseren Breitengraden unerlässliche Voraussetzung für einen erfolgreichen Weinbau. Die Gefährdung des Steillagenweinbaus und der drohende Untergang dieser jahrtausendealten Kulturlandschaft liegen in den erwähnten Bewirtschaftungserschwernissen, die beim heute allgemein üblichen Lohnkostenniveau nicht honorierbar sind. Auch moderne Technik wie Einschienen-Zahnradbahnen oder der Rebschutz per Hubschrauber lösen die arbeitstechnischen und finanziellen Probleme selten. Selbst in rebflurbereinigten Hängen beginnt bereits das Brachfallen einzelner Grundstücke, was zu gravierenden Problemen auf Nachbarparzellen führt. Sollten sich tatsächlich alle Bemühungen wie die Rebflurbereinigungen längerfristig als nicht zielführend erweisen? Haben die Steillagen auf Dauer keine Chance? Geht die Kulturlandschaft der Mauerweinberge mitsamt der in Jahrhunderten gewachsenen floristischen und faunistischen Besonderheiten verloren?

Einige Initiativen geben Anlass zu vorsichtigem Optimismus

Auch wenn man derzeit die Gesamtsituation des Steillagen-Weinbaus als ausgesprochen schwierig ansehen muss, so gibt es doch an verschiedenen Orten zunehmend Initiativen, die zu Optimismus Anlass geben: In Asperg, Benningen am Neckar, Besigheim, Esslingen, Stuttgart-Cannstatt und -Mühlhausen, Vaihingen-Roßwag, Weinstadt-Kleinheppach und -Strümpfelbach, sicher auch noch andernorts, werden in gemeinsamen Aktionen aktiver Weingärtner, Gemeindeverwaltungen und Weingärtnergenossenschaften von der Aufgabe bedrohte Steillagenweinberge weiter bewirtschaftet. Es finden sich erfreulicherweise Leute, die sich in Theorie und Praxis in die verschiedenen Arbeitsgänge – Reparatur von Trockenmauern, Rebschnitt, Ernte usw. – einlernen lassen und in Gruppen oder unter Anleitung allein kleinere oder auch größere Flächen pflegen und bewirtschaften. Aber



Einschienen-Zahnradbahn (auch Monorackbahn) für den Transport von Personen, Lesegut und Arbeitsgerät

nur mit einem wirtschaftlichen Mindesterfolg werden diese Aktivitäten auf längere Sicht Bestand haben und ausgedehnt werden können.

Heute sind die noch genutzten Terrassenweingebäude nur noch kümmerliche Relikte der einst so bestimmten Landnutzung. Die Erhaltung dieser Reste darf nicht dem Zufall überlassen bleiben. Nur mit aktiver Unterstützung all derer, die sich der Bewahrung, das heißt der aktiven Nutzung dieser »Hochkulturlandschaft« verschrieben haben, kann der schleichende Prozess des Niedergangs aufgehalten werden. Schließlich sollte es für eine kulturbewusste Landesregierung eine Herausforderung sein, die Reste dieser besonderen Kulturlandschaft zu schützen, zu bewahren und zu fördern. Alle Initiativen zur Erhaltung der Mauerterrassen verdienen Unterstützung. Selbst neuartigen Nutzungen wie zum Beispiel der Montage von Fotovoltaikanlagen in Steillagen sollte man sich nicht von vornherein verschließen.

Der Schwäbische Heimatbund hat 1991 den »Kulturlandschaftspreis« gestiftet, der vom Baden-Württembergischen Sparkassenverband gesponsert wird und mit dem

nachahmenswerte Initiativen zur Erhaltung traditioneller Kulturlandschaft ausgezeichnet werden. Über zwei Dutzend Beispiele für die Erhaltung, Pflege oder Wiederherstellung von Weinbauterrassen, teils noch zur weinbaulichen Nutzung, teils wenigstens zur Erhaltung und Bewahrung der besonderen naturkundlichen und kulturellen Werte sind ausgezeichnet worden. Jüngstes Beispiel ist das Projekt »Weingärtner auf Probe« in Benningen 2023, wo sich seit Jahren zunächst ein rundes Dutzend, nunmehr sogar 40 Ehrenamtliche an den Neckarsteilhängen abrackern.

Voraussetzung für die Erhaltung der Steillagen ist – dies bleibt abschließend zu wiederholen –, dass sich der Absatz qualitativ hochwertiger Produkte lohnt. Wer sich also bevorzugt einen heimischen Wein aus Steillagen einshenkt, trägt maßgeblich zur Erhaltung der Terrassenweingebäude bei! Dies ist übrigens keine neue Erkenntnis; Theodor Heuss' Schlusssatz seines Büchleins über den Heilbronner Weinbau lautet: »Der beste Schutz des einheimischen Weinbaues liegt bei einem zahlreichen und kaufkräftigen Konsumentenstand.«²⁴

Über die Autoren

Fritz-Eberhard Griesinger, Jahrgang 1941, Forststudium, Tätigkeit in der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg, zuletzt als Leiter der Abt. Forstdirektion im Regierungspräsidium Tübingen; danach von 2005 bis 2015 Vorsitzender des SHB und interessiert an Geschichte und Natur.

Reinhard Wolf, Jahrgang 1950, war lange Jahre in leitender Position bei der Naturschutzverwaltung des Landes Baden-Württemberg und darüber hinaus ehrenamtlich beim Schwäbischen Albverein und beim Schwäbischen Heimatbund tätig. Für den SHB kümmert er sich seit 1980 um den umfangreichen Grundbesitz und kennt diesen aus eigener Anschauung.

Ausführliche Informationen zum Kulturlandschaftspreis und zum Sonderpreis Kleindenkmale sind zu finden unter www.kulturlandschaftspreis.de. Dort wird auch auf das umfangreiche Preisträgerarchiv seit 1991 verwiesen.

Literatur (Auswahl)

Bronner, Johann Philipp: *Der Weinbau im Königreich Württemberg* (2 Bände). Heidelberg 1837
Heuss, Theodor: *Weinbau und Weingärtnerstand in Heilbronn am Neckar*. Druck und Verlag des Nachdrucks Daniel Meininger, 1950
Höchtel, Franz, et al.: *Erhaltung historischer Terrassenweingebäude – ein Leitfadens*. Schriftenreihe des Instituts für Landespflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Band 58, 2011

Konold, Werner, Petit, Claude: *Historische Terrassenweingebäude. Baugeschichte, Wahrnehmung, Erhaltung*. Zürich, Bristol-Stiftung; Bern, Stuttgart Wien Haupt., 2013
Krämer, Christine (Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.): *Rebsorten in Württemberg. Bausteine der Landesgeschichte*, Band 7, 2006
Linck, Otto: *Der Weinberg als Lebensraum*; Öhringen, 1954
Linck, Otto: Muß am Ende unserer Historischen Weinberglandschaft eine reine »Rebensteppe« stehen? In *Schwäbische Heimat*, 1965, S. 164–179
Linck, Otto: Ende der »Historischen Weinberglandschaft« des Neckarlandes und die Rebflurbereinigung auf dem Michaelsberg. *Zeitschrift des Zabergäuvereins*, Heft 2/3 1977, S. 17–49
Mattern, Hans: Drei Jahrzehnte Rebflurbereinigung im nördlichen Württemberg – Rückblick und Ausblick eines Naturschützers. In *Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württemberg*; Band 71/72, Teil 1, 1997, S. 37–79
Schröder, Karl Heinz: *Weinbau und Siedlung in Württemberg. Forschungen zur Deutschen Landeskunde*, 1953, Band 73
Schwenkel, Hans: Die Landschaft des Weinbergs in Württemberg, in *Schwäbische Heimat* 1951, S. 170–174

Anmerkungen

1 Twain, Mark: *Bummel durch Europa*. Diogenes, Zürich 1990. Die Floßfahrt ist, wie manches andere in Mark Twains Werk, wohl frei erfunden. Vermutlich reiste er mit einem der neuen Kettendampfer, die 1878 die Fahrt zwischen Heilbronn und Mannheim aufgenommen haben.
2 Hölderlin, Friedrich: »Der Wanderer« (erste Fassung, 1797)

- 3** Mörike, Eduard: »Im Weinberg«, 1838
4 Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg, § 2
5 Linck, Otto (1954), S. 5. Als Beweis führt er an: Man hat – anders als in der Pfalz – bei den Ausgrabungen römischer Landgüter im Neckarland keine Rückstände von Traubenkernen gefunden. – Siehe auch Krämer, Christine (2006), S. 36.
6 Planck, Dieter (1979): Das römische Landgut bei Lauffen. *Denkmalpflege in Baden-Württemberg*, S. 27–35.
7 Gradmann, Robert (1931/1956): *Süddeutschland*, Bd. 1, S. 147.
8 Linck, Otto (1954), S. 5: Urkundliche Nachweise des Weinbaus im Neckarland um Heilbronn im letzten Drittel des 8. Jahrhunderts.
9 Schröder, Karl-Heinz (1953), Karte 3; Linck, Otto (1954), S. 7.
10 Konold, Werner u.a. (2013): S. 42 f.
11 Gradmann, Robert (1931/1956): *Süddeutschland*, Bd. 1, S. 147.
12 Sehr gut zu sehen unter <https://www.leo-bw.de/kartenvergleich>.
13 Auf die andere Form des Weinbaus an den Hängen, die Steinriegellandschaft der Muschelkalkhänge im Tauberland, wird hier nicht näher eingegangen. Vieles des Gesagten trifft aber dort ebenfalls zu.
14 Krämer, Christine (2006), S. 37.
15 Heuss, Theodor (1905), S. 9 und 14; Krämer, Christine (2006), S. 43 ff.
16 Bronner, Johann Philipp (1837), S. 122.
17 Linck, Otto (1965), S. 165.
18 Linck, Otto (1938): Fragen der Weinbaulandschaft. *Schwäbisches Heimatbuch*, S. 37.
19 Linck, Otto (1965), S. 166 f.
20 Grundfläche mal Höhe durch drei
21 Zitiert nach Linck, Otto (1965), S. 166, und (1977), S. 19.
22 Linck, Otto (1954), S. 13.
23 Linck, Otto (1954), S. 17.
24 Heuss, Theodor (1905), S. 113.